
Lot nr.: L253386

Country/Type: Europe

Europa Collection, with 12 numismatic covers with coins, in album.

Price: 30 eur

[[Go to the lot on www.sevenstamps.com](https://www.sevenstamps.com)]

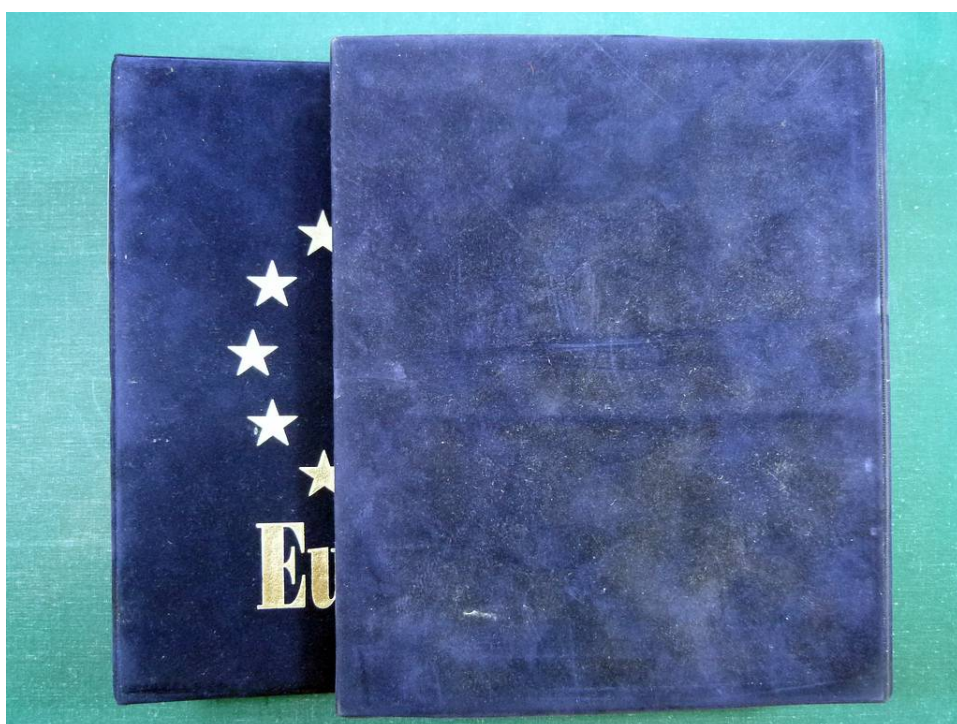


Foto nr.: 2



Foto nr.: 3



Gemeinsames Europa Luxemburg

Luxemburg war bis zur Jahrhundertwende ein Agrarland. Heute beträgt jedoch der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Erwerbspersonen nur noch sechs Prozent. Das Land hat sich zu einem international bedeutenden Eisen- und Stahlproduzenten entwickelt.

Fast 85 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Luxemburg dienen der Viehzucht. Daneben ist nur noch der Weinbau im Moseltal ein nennenswerter landwirtschaftlicher Produktionszweig.

Bemerkenswert ist der ungewöhnlich hohe Mechanisierungsgrad der luxemburgischen Landwirtschaft – ein Zeichen für den hohen Entwicklungsstand der Volks-

wirtschaft. So ist heute in weiten Bereichen die Selbstversorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln gewährleistet, was für viele andere Länder längst keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Eine nicht unbedeutende Rolle spielt auch die Forstwirtschaft. Besonders der Oesling ist zu einem großen Teil dicht bewaldet.

Die Eisenhüttenindustrie ist die Basis des Wirtschaftsgefüges. Ihre Entwicklung setzte spät ein (gegen Ende des 19. Jahrhunderts), denn das Fehlen von Brennstofflagerstätten wirkte sich zunächst als Hemmnis aus. Importkohle konnte erst nach dem Aufbau des Eisenbahnnetzes kostengünstig eingeführt werden. Die Verhüttung der einheimischen Eisenerzvorkommen um Minette, die zu den größten europäischen Lagerstätten gehören, war zudem erst nach der Erfindung des Thomasverfahrens möglich geworden. Bei dieser heute nur noch selten angewandten Methode zur Stahlerzeugung aus phosphorreichen Eisenerzen wird durch die am Boden des mit Dolomitsteinen ausgekleideten Konverters befindlichen Düsenöffnungen Luft in das flüssige Roheisen geblasen; dabei verbrennen die Begleitstoffe des Eisens unter heftiger Wärmeentwicklung, sodaß eine weitere Wärmezufuhr von außen gar nicht mehr erforderlich ist.

Als Folge des wirtschaftlichen Anschlusses an das Deutsche Reich (der Zollverein 1843–1919) stand das notwendige Kapital zur Verfügung, um den Rückstand gegenüber den traditionellen Industrieländern rasch einzuholen und Luxemburg zu einem international bedeutenden Eisen- und Stahlproduzenten zu machen. Bezüglich seiner Rohstahlerzeugung liegt das kleine Land an 17. Stelle weltweit, und die Produktion pro Kopf der Bevölkerung wird von keinem anderen Land auch nur annähernd erreicht. Um die einseitige Ausrichtung auf die Eisen- und Stahlherstellung abzubauen, gelang es schließlich, neben den bereits gegründeten Autoreifenwerken Goodyear auch andere Industrien anzusiedeln. Dabei handelt es sich vor allem um Kunststoff-, Kunstfaser- und pharmazeutische Unternehmen, die man zu den Wachstumsbranchen zählt.

Die Verkehrserschließung des Landes ist relativ jung. Die erste Eisenbahnlinie wurde 1859 eröffnet, neun Jahre später erfolgte die Anbindung an die Schienennetze der Nachbarländer. Seit 1965 ist Luxemburg durch den Hafen von Mertert an der Mosel an das europäische Binnenwasserstraßennetz angeschlossen. Fast 90 Prozent aller Waren werden in die anderen EG-Länder ausgeführt.

Foto nr.: 4

Gemeinsames Europa Portugal

Nach seiner wirtschaftlichen Blüte während der Kolonialzeit zählt Portugal heute zu den ärmsten Ländern Europas. Als einigermaßen entwickelt ist lediglich der Küstenabschnitt zwischen Lissabon und Porto zu bezeichnen.

Obwohl der größte Teil Portugals agrarisch geprägt ist und die Landwirtschaft deutlich über 10 Prozent des Bruttosozialproduktes beiträgt, muß das Land rund ein Drittel seines gesamten Nahrungsmittelbedarfes durch Einfuhren decken. Neben der Trockenheit und den allgemein ungünstigen Bodenverhältnissen liegen vor allem in der vorherrschenden Betriebsstruk-

tur Nachteile. In Nordportugal befinden sich vorwiegend unrentable, kaum mechanisierte Klein- und Kleinstbetriebe. Zwar wurden nach 1974 im Zuge einer Agrarreform der im Süden vorherrschende Großgrundbesitz enteignet und Produktionsgenossenschaften gebildet, doch bereits 1977 machte man viele Enteignungen wieder rückgängig oder entrichtete hohe Entschädigungen.

Die Erträge konnten durch die Reform nicht gesteigert werden, da sich die Enteignungen ausschließlich auf den Grundbesitz bezogen und daher den Genossenschaften die technischen Mittel fehlten. Daneben waren die ehemals als Tagelöhner arbeitenden Genossenschaftsmitglieder, oft Analphabeten, den anfallenden Organisationsproblemen nicht gewachsen.

Hauptanbaubereich Portugals ist der besser bewässerte Norden. Auf dem von Olivenhainen durchsetzten Ackerland baut man vor allem Getreide, Kartoffeln und Hülsenfrüchte an, in neuerer Zeit auch Gemüse. Im klimatisch begünstigten Gebiet des Dourotals gedeihen die Portweinträuben sowie verschiedene Südfrüchte. Abgesehen von der Niederalgarve, wo intensive Bewässerungskulturen mit Zitrusfrüchten vorherrschend sind, wird die Landwirtschaft südlich des Tejo infolge der

geringen Niederschläge extensiv betrieben – mit Weizenanbau, Schweine- und Schafzucht. Eine Erhöhung der Ernteerträge sowie eine Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche erreichte man durch das Alentejo-Bewässerungsprojekt. Insgesamt wurden 170000 Hektar bewässertes Kulturland geschaffen.

Forstwirtschaftlich ist der hohe Bestand an Korkeichen von Bedeutung. Portugal deckt immerhin etwa die Hälfte des Weltbedarfs an Kork. Die Seefischerei hat in Portugal eine lange Tradition. Auch heute leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Nahrungsmittelversorgung und zum Export.

Obwohl die Industrie etwa die Hälfte zur Entstehung des Bruttosozialproduktes beiträgt, ist die Industrialisierung noch nicht weit fortgeschritten und beschränkt sich im wesentlichen auf die Großräume Lissabon und Porto. Etwa 90 Prozent der Betriebe haben noch kleinindustriellen oder handwerklichen Charakter und beschäftigen im Durchschnitt weniger als 20 Personen. Den Außenhandel wickelt Portugal fast vollständig über See ab. Wichtigste Handelspartner sind Deutschland, Großbritannien, Frankreich, die USA und die ehemaligen Kolonien Brasilien und Angola. Zusammen mit Spanien trat Portugal der EG 1986 als bisher letztes Mitglied bei.

GEMEINSAMES
EUROPA



PORTUGAL



Foto nr.: 5



Gemeinsames Europa Irland

Der Lebensstandard liegt in Irland ganz beträchtlich unter dem EG-Durchschnitt. Dies verdeutlicht einerseits der mit 14 Prozent noch sehr hohe Anteil an Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, andererseits aber auch das niedrige Pro-Kopf-Einkommen der irischen Bevölkerung.

Bis zur Erlangung der Unabhängigkeit, bei der Irland noch die wirtschaftlich fortgeschrittensten Gebiete in Nordirland verlor, wurde die Wirtschaftsentwicklung auf die Bedürfnisse der englischen Herrschaftsmacht ausgerichtet. Damit blieb Irland von den Industrialisierungsprozessen des 19. Jahrhunderts weitgehend unberührt. So war es bis zu Beginn der sechzi-

ger Jahre ein vorwiegend agrarisch ausgerichtetes Land. Zwar erfuhr die Industrialisierung in den letzten 30 Jahren einen starken Aufschwung, die grundsätzlichen Strukturschwächen konnten jedoch nicht beseitigt werden.

Noch immer kommt der Landwirtschaft eine hohe gesamtwirtschaftliche Bedeutung zu: Agrarprodukte erbringen rund 20 Prozent des Exportwertes. Auch der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten ist mit 14 Prozent ausgesprochen hoch – eine Folge der dominierenden, oft unrationell arbeitenden Kleinbetriebe. Die ökonomisch notwendige Konzentration und Mechanisierung würde aber zu einer noch höheren Arbeitslosigkeit führen.

Aufgrund des feuchten Klimas und der geringen Sonnenscheindauer kommt innerhalb der Landwirtschaft der Viehhaltung eine überragende Bedeutung zu. Wiesen und Weiden nehmen das Fünffache der Ackerfläche ein.

Die Rolle der Forstwirtschaft ist unwesentlich, die Fischerei deckt trotz der reichen Fischgründe vor der Westküste lediglich den Landesbedarf.

Irland ist der größte westeuropäische Zinkproduzent. Daneben besitzt es – abgesehen von kleineren Bleivorkommen – keine nennenswerten Bodenschätze. Hin-

sichtlich der Energiegewinnung ist es zu über 80 Prozent von Importen abhängig.

Trotz erfolgreicher Industrialisierungsmaßnahmen in den letzten Jahrzehnten ist der Industrialisierungsgrad noch immer relativ niedrig. Wenn der Beitrag der Industrie zum Bruttozoozialprodukt dennoch steigt, so ist das in erster Linie auf die durch Steuervorteile und Investitionsanreize geförderte Ansiedlung ausländischer Produktions- und Verarbeitungsbetriebe zurückzuführen. Die unbestreitbaren Erfolge dieser Politik beschränken sich aber leider nur auf die wenigen Entwicklungszentren wie Cork oder Galway und im besonderen auf den Großraum Dublin.

Entstanden sind hier vor allem Betriebe mit nur geringem Rohstoffbedarf. Positiv ist die Spannweite der vertretenen Wirtschaftszweige hervorzuheben. Es sind, neben Vertretern der Nahrungs- und Genussmittelindustrie und des Maschinenbaus, solche der Textil- und Elektroindustrie sowie der chemischen Industrie zu finden – ein wirklich beeindruckendes Spektrum.

Etwa die Hälfte des Außenhandels wird mit Großbritannien abgewickelt, dann folgen Deutschland, die übrigen EG-Länder, die USA und Kanada. Der EG trat Irland – zusammen mit Großbritannien und Dänemark – im Jahre 1973 bei.

Foto nr.: 6

Gemeinsames Europa Großbritannien

Obwohl es noch im 19. Jahrhundert als die führende Industrialisation der Welt galt, steckt Großbritannien heute in einer schweren Wirtschaftskrise. Etwa jeder zehnte Brite ist arbeitslos, und die Inflationsrate ist – trotz eines staatlich gelenkten Anti-Inflations-Programmes – hoch.

Für die gegenwärtige Krise gibt es eine ganze Reihe von Gründen: die allgemeine Weltwirtschaftsflaute, die veraltete Ausrüstung der Industriebetriebe, fehlendes Kapital, die harte Konkurrenz auf dem Weltmarkt, fehlende Rohstoffe, den Verlust der Kolonien als Absatzmärkte und die geringe Arbeitsproduktivität britischer Unternehmen als Folge häufiger Streiks und ver-

härteter Fronten zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern.

Obwohl drei Viertel der Landesfläche Großbritanniens von der Landwirtschaft genutzt werden können, reicht die Agrarproduktion zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln bei weitem nicht aus. Früher war es trotz der langen Transportwege wesentlich billiger, die Nahrungsmittel in den Commonwealth-Ländern und in den Kolonien einzukaufen als auf den Inseln selbst zu produzieren. Durch den Anschluß an den europäischen Agrarmarkt mit seinen hohen Preisen hat sich die Lage aber grundlegend geändert. Der Beitritt zur EG erfolgte 1973. Der wichtigste Zweig der Landwirtschaft ist die Viehzucht, insbesondere die Schafzucht. Große Bedeutung hat auch die Fischerei. Großbritannien gehört neben Norwegen, Island und Dänemark zu den wichtigsten Fischereiländern Europas.

Das Vereinigte Königreich verfügt nur über geringe Erzvorkommen. Reich ist es dagegen an mineralischen Brennstoffen. Schon lange vor der Entdeckung der Erdölvorkommen im britischen Sektor der Nordsee bildeten die Steinkohlenlagerstätten in Südwales, in Mittelengland, an der Tyne-Mündung und in Mittelschottland die Grundlage der einheimischen Schwer-

industrie. Während die Steinkohlenförderung in den letzten drei Jahrzehnten ganz beträchtlich zurückging, wurde die Ölförderung um mehr als das Fünzigfache gesteigert. Großbritannien ist heute von Erdöleinfuhren fast vollständig unabhängig, und auch bei der Erdgasförderung nimmt es einen der vordersten Plätze auf der Weltrangliste ein.

Der einstige Aufschwung der britischen Industrie begann mit der Entwicklung der Textilindustrie, die Baumwolle aus den Kolonien sowie Wolle und Flachs aus inländischer Produktion verarbeitete. Sie gehört auch heute noch zu den Industriezweigen mit einem hohen Exportanteil.

Aus der Eisen- und Stahlindustrie, die in den Bergbaurevieren und an der Küste beheimatet ist, hat sich im Laufe der Zeit an den gleichen Standorten eine recht vielseitige metallverarbeitende Industrie – zum Beispiel der Maschinen-, Schiff-, Kraftfahrzeug- und Flugzeugbau – entwickelt. Das Angebot an Industrieerzeugnissen wird durch die vielfältigen Produkte der chemischen und petrochemischen Industrie sowie durch die von der Elektronik- und Elektroindustrie gefertigten Geräte ergänzt. In der Herstellung hochwertiger Industriegüter besteht eine gute Chance für die Wirtschaft Großbritanniens.

GEMEINSAMES
EUROPA



GROSSBRITANNIEN



Foto nr.: 7



Gemeinsames Europa Italien

Die vielen fremden Herrschaften, die im Laufe der Geschichte die Geschehnisse Italiens gestalteten, haben ihre deutlichen Spuren auch in der Wirtschaft dieses Landes und in der Lebensweise seiner Bewohner hinterlassen.

Die Wirtschaft Italiens leidet seit jeher an disharmonischen Lebens- und Arbeitsbedingungen als Folge der Vielgestaltigkeit des Landes, die im Gegensatz zum Zentralismus Roms steht. Weil aber die Zentralregierung unfähig ist, lokale Probleme zu verstehen oder gar zu meistern, ist die Wirtschaft und sind die Menschen diesem Staat gegenüber voller Mißtrauen.

In den letzten Jahrzehnten haben Millionen von Erwerbstätigen die Landwirtschaft verlassen, weil die Industrialisierung in Italien erst spät einsetzte. Als in der beginnenden Neuzeit in den anderen Staaten Europas die kapitalkräftigen Bürger in die aufkeimende Industrie investierten, wurde die Industrialisierung in den italienischen Klein- und Stadtstaaten durch traditionsverhaftete Kräfte unterdrückt.

Die Bürger steckten folglich ihr Geld in die Landwirtschaft, und aus ehemaligen Kaufleuten wurden so Großgrundbesitzer. Zudem wurde im Süden der Großgrundbesitz durch die spanische Herrschaft verfestigt. Man kann heute im wesentlichen drei landwirtschaftliche Systeme unterscheiden. Das Kleinbauerntum ist vor allem in Nord- und Mittelitalien verbreitet. Vorwiegend in der Toskana findet man das Halbpächtersystem. Dabei behält der Halbpächter 58 Prozent des Ertrages für sich und liefert den Rest dem Besitzer ab. Dieser übernimmt jedoch die Kosten für die Bodenverbesserung, für die Anlage von Spezialkulturen und für Maßnahmen gegen die Bodenerosion. Alle weiteren Kosten teilen sich Pächter und Besitzer. Hier werden in erster Linie in Mischkulturen Wein, Oliven und Weizen produziert. Dauerkulturen und Fruchtwechselkulturen

stehen engräumig zusammen. Die Besitzer der großen Ländereien (Latifundien) im Süden leben in der Stadt und haben ihr Land häufig noch nie gesehen.

Italien ist als Produzent von Zitrusfrüchten, Weizen, Oliven, Edelobst, Frühgemüse, Zuckerrüben, Tabak und Baumwolle bekannt. Darüber hinaus ist es auch das bedeutendste Reisanbauland Europas. Die Hauptnahrungsmittel der Italiener sind seit altersher Teigwaren und Weißbrot, weshalb man auch von einer »Mehlspeisenkultur« spricht.

Italien besitzt nur wenige Bodenschätze und ist auf die Einfuhr von Kohle und Erzen für die Schwerindustrie angewiesen. Die Industrialisierung begann im Vergleich zu anderen europäischen Staaten erst recht spät und nahm daher rasch zu. Wesentliche Industriezweige sind die Nahrungsmittelindustrie, die Herstellung von Kraftfahrzeugen, Motorrad- und Fahrradproduktion, Werften, Textilindustrie, Lederwarenfertigung sowie die Schreib- und Rechenmaschinenproduktion. Die hohe Bevölkerungsdichte, die Kaufkraft und die günstige Lage der Häfen führten zur Konzentration der Industrie im Norden des Landes. Haupthandelspartner sind Frankreich, Deutschland und die USA. Der EG gehört Italien seit der Gründung 1957 an.

Foto nr.: 8

Gemeinsames Europa Frankreich

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hatte Frankreich ein ausgesprochen ungünstiges Wirtschaftsgefüge: Eine umfangreiche, aber ziemlich rückständige Landwirtschaft ging einher mit einer in allen Teilen überalterten Industrie.

Dieses Bild hat sich erheblich verändert. Heute ist Frankreich bei den Nahrungs- und Genußmitteln wie Wein, Sekt, Zucker, Weizen, Mais, Fleisch, Milchprodukten und bestimmten Obst- und Gemüsearten führender Produzent in der EG, der es seit der Gründung im Jahre 1957 angehört.

Wichtige Ursache für diese Verbesserung sind die überwiegend günstigen, viel-

seitigen Böden und Klimate. Sie reichen vom wintermilden Meeresklima der Bretagne über die fruchtbaren lößbedeckten und sommerwarmen Weizen-, Zuckerrüben- und Maisanbaugebiete der Beauce südlich von Paris bis zu den klimagünstigen Niederungen am Oberrhein, an der Rhone und an der Mittelmeerküste.

Bis zum EG-Beitritt waren die betriebswirtschaftlichen Bedingungen ungünstig bis rückständig. Dann aber wurden einige wesentliche Modernisierungsmaßnahmen ergriffen. Die Anzahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten ging von 27 Prozent im Jahre 1955 bis auf knapp über sechs Prozent im Jahre 1990 zurück. Leerstehende Bauernhöfe erhielten inzwischen oft als Ferienhäuser eine neue Funktion.

An Primärenergiequellen verfügt Frankreich über Kohle, Erdöl und Erdgas. Doch die Mengen sind begrenzt und teilweise schwer zu nutzen. Um den Energiemangel zu verhindern, wurden Wasserkraftwerke und bei St. Malo in der Bretagne das erste Gezeitenkraftwerk gebaut. Darüber hinaus sind einige große Atomkraftwerke in Betrieb.

Frankreich kann heute als fünftgrößte Industrienation der Erde bezeichnet werden. Beim Flugzeugbau erreicht es den dritten Platz, beim Maschinenbau, in der

Elektrotechnik und in der Elektronik den fünften Platz. Die Region Paris ist das überragende Industriezentrum des Landes. Um die Überlastung der Hauptstadt abzubauen und andere Gebiete zu fördern, wurden für die Stilllegung von Betrieben in der Metropole Prämien bezahlt, ferner gab es Subventionen bei Unternehmensverlagerungen in die Provinz. Gesucht werden immer noch Ersatzindustrien für die stillgelegten Kohle-, Eisen-, Stahl- und Textilzentren im Norden bei Lille und in Lothringen, wo die Arbeitslosigkeit in der Folge besonders hoch ist.

Der Außenhandel nimmt an Umfang ständig zu. Beim Export dominieren Autos, Ersatzteile, chemische, optische und feinmechanische Erzeugnisse sowie Agrarprodukte. Die erzielten Umsätze erreichen aber nicht die Importkosten, so daß seit Jahren ein Handelsbilanzdefizit besteht. Diese Differenzen gleichen auch die etwa 50 Millionen Touristen, die jährlich Frankreich besuchen, nicht aus. Die höchsten Importkosten entfallen auf Erdöl sowie auf Rohstoffe, Halbfabrikate und auch Fleisch – was bei den landwirtschaftlichen Möglichkeiten verwundert. Führende Handelspartner sind Deutschland und die übrigen EG-Länder, mit denen rund die Hälfte des Außenhandels abgewickelt wird.

GEMEINSAMES
EUROPA



Foto nr.: 9



Foto nr.: 10

Gemeinsames Europa Dänemark

Die Dänen haben, selbst im Vergleich mit den europäischen Nachbarn, einen relativ hohen Lebensstandard. Das verhältnismäßig kleine Land konnte trotz seiner ungünstigen Naturausstattung zu einem führenden Industriestaat aufsteigen.

Nur sechs Prozent der Erwerbstätigen Dänemarks arbeiten noch in der Landwirtschaft, welche allerdings – neben jener der Niederlande – die am höchsten entwickelte Europas ist. Ein dänischer Landwirt erzeugt (im Durchschnitt) Lebensmittel für mehr als 85 Menschen.

Das meiste wird ausgeführt. Das Land gehört zu den größten Exporteuren von

Schweinefleisch, Butter, Käse, Rindfleisch und Konserven. Weniger die natürlichen Voraussetzungen haben den Ausschlag für die hohe Produktivität gegeben, günstig wirkten sich vielmehr die Verbreitung der mittelgroßen Familienbetriebe aus, ein gut organisiertes Genossenschafts- und Verbandswesen sowie eine Agrarpolitik, die Dänemark für den Weltmarkt geöffnet hat. So trat das Land, zusammen mit Großbritannien und Irland, 1973 als erstes Nicht-Gründerland der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bei.

Neben Großbritannien ist Dänemark die größte Fischfangnation der EG. Vor allem Dorsch, Scholle und Hering werden als Konsumfische gefangen, aber auch die Industriefische, die zu Fischmehl und -öl verarbeitet werden, haben in der Produktion ein großes Gewicht. 1977 versuchten die dänischen Fischer mit dem «Kabeljau-Krieg» auf ihre Probleme aufmerksam zu machen. Wegen der Überfischung hatte die EG die jährlichen Fangquoten vermindert; viele Fischer wurden so arbeitslos. In den EG-Verhandlungen über die Maastichter Verträge 1992 erreichten die Dänen eine vorteilhaftere Sonderregelung.

Bis vor wenigen Jahren galt Dänemark als ausgesprochen rohstoffarmes Land. Außer Baustoffen wie Sand, Kies, Granit,

Kalk und Lehm fand man kaum Bodenschätze. Vor allem in der Energieversorgung bestand eine hundertprozentige Abhängigkeit vom Ausland, und nach der gewaltigen Ölverteuerung 1973 geriet die dänische Volkswirtschaft in zunehmende Schwierigkeiten. Angeregt durch Erfolge der Briten und Norweger bei der Erdölsuche in der Nordsee, bohrte Dänemark in seinem Nordsee-Anteil nach Öl, allerdings mit mäßigem Erfolg. Auf Atomkraft wurde wegen der ungeklärten Abfallbeseitigung verzichtet, dafür begann man, alternative Energiequellen wie Wind und Bodenwärme zu nutzen, um den teuren Rohölimport abzubauen.

Trotz seiner energietechnisch schwierigen Lage konnte Dänemark zu einem führenden, hochentwickelten Industriestaat aufsteigen. Weniger die weltmarktorientierte Massenproduktion als die spezialisierte Produktion kleiner Stückzahlen von Landmaschinen, Werkzeugmaschinen, Dieselmotoren, Chemiewaren, Nahrungs- und Genussmitteln sowie Textilien machen über 60 Prozent des Exportwertes aus. Handelspartner sind Deutschland, Großbritannien und Schweden. Bei der Einfuhr reicht die Palette von Brenn- und Treibstoffen über Halbfabrikate bis zu hochwertigen Verbrauchsgütern und Maschinen.

GEMEINSAMES
EUROPA



Foto nr.: 11



Foto nr.: 12



Foto nr.: 13

